



Auf Tour: Die Grünen Damen
Christa Tschernig (r.) und
Beate Liebmann fahren mit ihrem
Servicewagen in der Asklepios Klinik
Birkenwerder bei Berlin von einem
Patientenzimmer zum nächsten.

Damenbesuch

Sie gehen zu Patienten und Heimbewohnern, lesen ihnen vor, bringen Zeitschriften und Lutschbonbons vorbei oder hören einfach nur zu, wenn ein Ohr gebraucht wird. Grüne Damen und Herren helfen ehrenamtlich und unterstützen so die Arbeit von Ärzten und Pflegekräften in Krankenhäusern und Altenheimen. **Thomas Hommel** (Text) und **Marc-Steffen Unger** (Fotos) haben zwei der freiwilligen Helferinnen begleitet.

Sie nehmen Fahrt auf. Den metallenen Servicewagen vor sich haben Christa Tschernig (59) und Beate Liebmann (73) dabei immer fest im Blick. Die Frauen – beide mit Kurzhaarfrisur, zarten Brillengestellen auf den Nasen, dahinter ein freundlicher, warmer Blick, beide gekleidet in weißen Blusen und einer grünen Weste mit gelben Farbtupfern darüber – bewegen das Vehikel lieber zu zweit. Die Utensilien darauf sind zahlreich: Mineralwasser in Flaschen und Tetra Pak, diverse Obstsaft, Schokoladenriegel, süßes und salziges Gebäck, Zeitungen und Zeitschriften, Kämmen, Deos und vieles andere mehr – auf dem rollenden Gemischtwarenladen kommen locker ein paar Kilogramm zusammen.

In schneller werdendem Tempo geht es mit dem Gefährt den Stationsflur entlang und durch sich automatisch öffnende und wieder verschließende Glastüren. Vor einem der Zimmer, die rechts und links vom Gang im zweiten Stock der Asklepios Klinik Birkenwerder bei Berlin abgehen und in denen vor allem Patienten mit Gelenkfrakturen oder Spätfolgen einer Diabetes-Erkrankung liegen, folgt ein plötzlicher, aber gekonnter Stopp.

Nach dem Klopfen an der Tür wird der Servierwagen von den beiden Frauen mit viel Schwung hinein ins Zimmer katapultiert. „Einen schönen guten Morgen wünschen wir“, begrüßt Christa Tschernig die Anwesenden und schaut zu einer älteren Patientin hinüber. Helga Frisch (*Name von der Redaktion geändert*) hat im hinteren Teil des Raumes am Fenster Quartier bezogen. Der Blick in den Park entschädigt ein wenig für die strenge Bettruhe, die Ärzte ihr verordnet haben. Vor ein paar Tagen musste die 72-Jährige an der Lendenwirbelsäule operiert werden – sie war gestürzt. Gut eine Woche muss sie noch in der Klinik bleiben. Dann geht es ab in die Reha. „Am liebsten nach Bad Wilsnack.“

Die Frauen schütteln Hände und tauschen Neuigkeiten aus. Der Wetterbericht verheißt Gutes und der Schwiegersohn will heute kurz vorbeischauen. Ob sie denn trotzdem noch etwas gebrauchen könne, will Beate Liebmann von der Patientin wissen. Etwas zu trinken? Ein paar Kekse vielleicht? Weder noch, ein Rätselheft soll es stattdessen sein. Und die aktuelle Ausgabe der „Frau im Spiegel“. „Ein bisschen Klatsch und Tratsch ist immer gut“, meint Helga Frisch – und greift mit der Hand stracks nach der bunten Illustrierten. Dass Christa Tschernig und



Zwischenstopp am Desinfektionsspender: Wie Ärzte und Pflegekräfte des Krankenhauses müssen sich auch die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer regelmäßig die Hände reinigen.

Pink Ladies als Vorbild

Der Verein **Evangelische Krankenhaus-Hilfe (eKH)**, in dem sich die Grünen Damen und Herren zu einem überregionalen Netzwerk zusammengeschlossen haben, wurde 1969 von Brigitte Schröder (1917 bis 2000), der Ehefrau des früheren CDU-Bundesministers Gerhard Schröder, gegründet. Die Idee der Grünen Damen entstand während eines USA-Besuches. Dort lernte Brigitte Schröder die sogenannten Pink Ladies kennen, die ehrenamtlich in Hospitälern tätig waren. Die Mitarbeiter des deutschen Pendants erhielten grüne Kittel und nannten sich fortan Grüne Damen und Grüne Herren. **Zurzeit sind etwa 10.500 Frauen und knapp 800 Männer für die eKH tätig – verteilt auf rund 460 Kliniken und 260 Altenheime. Laut eKH wurden von den Grünen Damen und Herren zuletzt mehr als 1,8 Millionen Einsatzstunden im Jahr unentgeltlich geleistet.** Die eKH-Geschäftsstelle sitzt in Bonn und wird von zwei Teilzeitkräften koordiniert. Das ausschließlich ehrenamtlich tätige, fünfköpfige Vorstandsteam hält engen Kontakt zu den zwölf Landesbeauftragten, die wiederum die 700 Gruppen vor Ort betreuen. *Quelle: www.ekh-deutschland.de*



Zuhören am Krankenbett: Christa Tschernig im Gespräch mit einer Patientin. Seit zehn Jahren leitet sie den Besuchsdienst an der Asklepios Klinik Birkenwerder.

Beate Liebmann jeden Tag bei ihr und den anderen Patienten der Klinik vorbeischauen, findet Helga Frisch eine „richtig tolle Sache“. Ihr Lob untermauert sie mit einer Geschichte, die sich vor zwei Tagen abspielte: Da wollte sie, um aufkeimender Langeweile zu entfliehen, der Enkeltochter ein Paar rote Wollsocken stricken. „Oma Helga“, habe die Enkelin zu ihr gesagt, „ich brauche unbedingt etwas Warmes an den Füßen. Du weißt doch, ich friere immer so schnell.“ Wie aber Socken stricken, wenn die Nadel fehlt? Für rasche Abhilfe sorgten schließlich Christa Tschernig und Beate Liebmann. Sie brachten aus der Stadt Stricknadel und Wolle für Oma Helga mit.

Kleine Wünsche erfüllen. Es sind solche und andere Erledigungen, die zu den Aufgaben von Christa Tschernig und Beate Liebmann gehören. Die Frauen sind zwei von mittlerweile mehr als 11.000 Bundesbürgern, die sich „Grüne Damen und Herren“ nennen und als ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in Krankenhäusern sowie Alten- und Pflegeheimen unterwegs sind. Sie erfüllen Patienten und Heimbewohnern persönliche Wünsche, für die das hauptamtliche Personal – Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger – in der Regel keine Kapazitäten frei hat. Ihr grünes Adjektiv verdanken die Damen und Herren der Tatsache, dass zu ihrer Dienstkleidung meist lindgrüne Kittel, Schalttücher oder Westen sowie Namensschildchen gehören. Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer bauen kleine Bibliotheken auf, verteilen Bücher und Zeitschriften an Patienten, lesen daraus vor, gehen im Park spazieren, benachrichtigen bei Bedarf Verwandte oder Freunde, holen Besucher in der Eingangshalle ab und besorgen – wenn gewünscht – auch mal eine frische Prepaid-Karte fürs Handy.

Bundesweit werden derzeit etwa 700 Gruppen gezählt, in denen sich die Damen und Herren zusammengefunden haben. Jeder Gruppe steht eine Dame vor, die den Einsatz der Ehrenamtlichen vor Ort organisiert, Dienstpläne für sie verfasst und den Kontakt zu den Pflegekräften und Ärzten in der zu betreuenden Einrichtung hält. Die Gruppen sind in einem überregionalen Netzwerk zusammengeschlossen: der Arbeitsgemeinschaft



Liebesroman oder Krimi? Beate Liebmann sucht in der hauseigenen Bibliothek nach einem Buch, aus dem sie einer Patientin vorlesen möchte.

Evangelische Krankenhaus-Hilfe (eKH), die 1969 von der Ehefrau des früheren CDU-Bundesministers Gerhard Schröder ins Leben gerufen wurde.

Tue Gutes und rede darüber. „Grüne Damen und Herren springen dort ein, wo die Arbeit von Pflegekräften und Ärzten endet“, fasst Dr. Cornelia Kunkat die Grundidee der ehrenamtlichen Bewegung zusammen (siehe Interview auf Seite 32). Die gelernte Fachfrau für Public Relations kennt sich gut aus mit dem Thema Ehrenamt. Bevor sie für die eKH tätig wurde, arbeitete Kunkat für den Bundesverband Deutscher Stiftungen. Dort hob sie 2011 den Deutschen Engagement-Preis mit aus der Taufe, mit dem freiwillige Helferinnen und Helfer für ihr gesellschaftliches Wirken ausgezeichnet werden. „Zu den ersten Preisträgern gehörte damals die eKH. So entstand der Kontakt zu dem Verein, dessen Engagement ich mich seither eng verbunden fühle.“

Im Home-Office ihrer Wohnung, die im fünften Stock eines alten Fabrikhauses in Berlins historischer Mitte liegt, will Cornelia Kunkat nun der Arbeit der Grünen Damen als Projektleiterin für Qualifizierung und Organisationsentwicklung zu größerer Bekanntheit und Professionalität verhelfen. „Rund 1.000 ehrenamtliche Frauen und Männer kommen jedes Jahr neu zu uns“, sagt sie stolz. Die Ehrenamtlichen täten reichlich Gutes, würden in der Öffentlichkeit aber oft nicht wahrgenommen. „Ich will dazu beitragen, dass sich das ändert.“

Im Sinne christlicher Nächstenliebe schenken Grüne Damen und Herren kranken, alten und pflegebedürftigen Menschen Zeit und Zuwendung – etwas, das im hektischen Alltag eines Krankenhauses manchmal zu kurz komme, betont Kunkat. Nicht nur Häuser in konfessioneller Trägerschaft, auch private und kommunale Kliniken sowie große Uniklinika wie die in Heidelberg – wo die Damen und Herren lila Arbeitskleidung tragen – machten von dem Besuchsdienst regen Gebrauch. Das verdeutliche, welchen Stellenwert das Ehrenamt im Gesundheits- und Pflegebereich inzwischen erlangt habe. „Es kann die Arbeit der Professionellen nirgendwo ersetzen, aber auf jeden Fall sinnvoll ergänzen.“

Zuhören hilft beim Genesen. Davon überzeugt ist auch Jens Wehmeyer, kaufmännischer Geschäftsführer der Diakonie-Kliniken in Kassel. In seinen drei Häusern – dem Diakonissen-Krankenhaus, dem Burgfeld-Krankenhaus und der Frauenklinik Dr. Koch – sind insgesamt 32 Grüne Damen und drei Grüne Herren im Einsatz. „Diese Menschen sind einfach für unsere Patienten da. Sie hören zu und sprechen mit ihnen über Dinge, die mit der Erkrankung nichts zu tun haben.“ Das sei gut für die Genesung, glaubt Wehmeyer. An den Diakonie-Kliniken seien die freiwilligen Helferinnen und Helfer sogar in der Notaufnahme anzutreffen. Aus gutem Grund. Viele Patienten kämen oft mit Angst und Ungewissheit dorthin. Sie fragten sich: Was passiert jetzt mit mir? Wie finde ich mich hier zurecht? „Das“, sagt Klinikchef Wehmeyer, „sind Fragen, die für einen Laien in



Zuwendung und Zeit für Patienten: Mehr als 11.000 Grüne Damen und Herren sind bundesweit in Kliniken und Altenheimen im Einsatz.



„Grüne Damen füllen eine Lücke aus“

Dr. Cornelia Kunkat ist Projektleiterin für Qualifizierung und Organisationsentwicklung bei der Evangelischen Krankenhaus-Hilfe, der Dachorganisation der Grünen Damen.

G+G: Frau Dr. Kunkat, die Grünen Damen und Herren haben sich als Besuchsdienst an vielen Kliniken und Heimen Deutschlands fest etabliert. Was ist die Grundidee, die hinter der Bewegung steckt?

Kunkat: Grüne Damen und Herren springen dort ein, wo die Arbeit von Pflegekräften und Ärzten endet. Sie versorgen also weder offene Wunden, noch setzen sie Spritzen oder helfen beim Essen. Sie erledigen stattdessen kleine persönliche Dienste, setzen sich ans Bett und hören zu oder erkundigen sich, was dem Patienten auf der Seele liegt. Sie füllen eine Lücke im Gesundheitswesen, ohne Lückenbüßer zu sein. Das, was die Grünen Damen leisten, kann definitiv nicht vom Hauptamt gemacht werden.

G+G: Wer engagiert sich als Grüne Dame oder Grüner Herr? Und welche Eigenschaften muss sie oder er mitbringen?

Kunkat: Es engagieren sich Menschen aller Altersgruppen – vorwiegend aber die Generation 50 plus. Wer als Grüne Dame tätig werden will, muss den physischen und psychischen Belastungen gewachsen sein, um Kranken, Alten und hilfsbedürftigen Menschen Zuwendung zu schenken. Die wichtigste Ressource aber sind Erfahrungen im Umgang mit Menschen. Sie müssen Ausstrahlung haben, das Gespräch mit anderen eröffnen, sich in bestimmten Situationen aber auch zurücknehmen können. Und sie sollten mit sich selbst im Reinen sein. Wer meint, ein privates Problem aufarbeiten zu können, indem er hier ehrenamtlich arbeitet, erleidet Schiffbruch.

G+G: Wie beurteilen Sie das Zusammenwirken von Ärzten und Pflegekräften auf der einen und Grünen Damen auf der anderen Seite?

Kunkat: Die Grünen Damen sind definitiv ein gutes Beispiel für das sinnvolle Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt, denn wo findet man ein derartiges Netzwerk, das seit über 40 Jahren kontinuierlich gute Arbeit leistet. Das Ehrenamt kann die Arbeit der Professionellen natürlich nirgendwo ersetzen, aber auf jeden Fall sinnvoll ergänzen. Wichtig ist, dass den Helferinnen und Helfern von Seiten der Pflegekräfte und Ärzte Wertschätzung entgegengebracht wird. Sonst gedeiht da nichts.

G+G: Die Grünen Damen werden seit 2012 vom Bundesfamilienministerium und dem Generali Zukunftsfonds unterstützt. Mit welchem Ziel?

Kunkat: Die Fördermittel – 790.000 Euro verteilt auf drei Jahre – fließen in ein Projekt, mit dem wir die Fortbildungen der Grünen Damen und Herren zu Themen wie Kommunikation und Abläufe in Gesundheitseinrichtungen standardisieren und an neue Herausforderungen in der Pflege anpassen. Zudem wollen wir unsere Organisation weiter professionalisieren, damit die Evangelische Krankenhaus-Hilfe als Anlaufstelle für Ehrenamtliche, die kranken und alten Menschen in schweren Stunden beistehen möchten, auch in Zukunft attraktiv aufgestellt ist. ■

einem großen Krankenhaus nicht so leicht zu durchschauen sind. Deshalb ist es von großem Wert, wenn eine Grüne Dame einen Patienten in Empfang nimmt und ihn auf Station begleitet und damit als eine Art Lotse im Haus fungiert.“ Schon deshalb sei er froh darüber, „dass es die Ehrenamtlichen an unseren drei Kliniken gibt“.

„In der Pflege sind wir zunehmend auf ehrenamtliches Engagement angewiesen“, stimmt Anke Magdeburg (42), seit 2010 Leiterin des Pflegedienstes an der Asklepios Klinik Birkenwerder, zu. Grüne Damen und Herren übernehmen mit ihren Hol- und Bringdiensten eine wichtige Funktion auf den Stationen des Krankenhauses. Das Pflegepersonal werde dadurch ein Stück weit entlastet und könne sich noch stärker auf seine eigentliche Arbeit konzentrieren – im zunehmenden Wettbewerb der Krankenhäuser untereinander ein nicht unwichtiger Aspekt, findet die Diplom-Pflegewirtin. Obendrein praktizierten die Grünen Damen und Herren so etwas wie gelebten sozialen Beistand. Auch dies sei für den „Gesundheitsbetrieb Krankenhaus“ ein wichtiges Aushängeschild, das bei Patienten wie Angehörigen zusätzliches Vertrauen stifte.

Haupt- und Ehrenamt strikt voneinander trennen. Dem Einsatz der Grünen Damen und Herren in Kliniken und Pflegeheimen sind aber auch Grenzen gesetzt. Zu einer Vermischung von professionell-klinischen und ehrenamtlichen Tätigkeiten dürfe es jedenfalls nicht kommen, betont Klinikchef Jens Wehmeyer aus Kassel. „Das Ehrenamt ist eine wichtige Ergänzung zum Hauptamt – gerade da, wo wir mit Mangel an Zeit umgehen müssen. Aber das Ehrenamt kann und darf das Hauptamt niemals ersetzen. Das wäre unter Qualitätsgesichtspunkten – und die sind in Medizin und Pflege existenziell – äußerst kritisch“, meint Wehmeyer.

In den Stationsalltag übersetzt heiße das im Klartext: Grüne Damen und Herren äußerten sich zu keinem einzigen Zeitpunkt zu einer ärztlichen Diagnose oder pflegerischen Maßnahme. „Da sind wir schon sehr konsequent an den Schnittstellen zwi-



Grünes Buch für den Einsatz: Gruppenleiterin Christa Tschernig studiert die Dienstzeiten der Kolleginnen und Kollegen. Im Buch steht auch drin, welcher Wunsch bei welchem Patient noch offen geblieben ist.



Ein paar Schritte: Beate Liebmann und Christa Tschernig begleiten einen Patienten mit diabetischem Fuß bei einem Ausflug auf den Stationsflur. Der findet es „richtig jut, wat die tun“. (Bilder oben)

Hier entlang, bitte! Christa Tschernig nimmt eine Besucherin der Klinik in Birkenwerder in Empfang und sorgt für eine erste Orientierung. (Bild rechts)



schen Arzt und Ehrenamt beziehungsweise Pflegekraft und Ehrenamt.“

Auch an der Asklepios Klinik Birkenwerder achten die Verantwortlichen darauf, dass Profession und Ehrenamt getrennt sind. Aus diesem Grund gebe es auch keine gemeinsamen Besprechungen der Grünen Damen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Pflegedienstes, stellt dessen Leiterin Anke Magdeburg klar. „Natürlich tauscht sich die Einsatzleiterin mit mir aus.“ Eine institutionalisierte Runde jedoch könne draußen schnell den Eindruck erwecken, die Klinik lasse professionelle ärztliche oder pflegerische Arbeit von ehrenamtlichen Helfern erbringen. „Das wollen wir aufkeinen Fall“, so Magdeburg. „Da ist der Rucksack der Grünen Damen einfach zu klein.“

Einladung zur Weihnachtsfeier. Völlig spannungsfrei läuft der Stationsalltag zwischen Grünen Damen und Pflegekräften sowie Ärzten denn auch nicht immer ab. Nach Einschätzung von Klinikdirektor Jens Wehmeyer liegt dies auch darin begründet, dass die Arbeitstempi professioneller und ehrenamtlicher Kräfte recht unterschiedlich ausfallen. Deshalb sei es „extrem wichtig, dass es klare Absprachen gibt, wann Ehrenamtliche in den Stationsbereich kommen und bei welchen Patienten sie sich aufhalten.“

Auch die regelmäßige Schulung der Ehrenamtlichen durch Ärzte und Pflegekräfte über Abläufe auf den Stationen sowie bestimmte Krankheitsbilder sei hilfreich. Wichtig sei obendrein, den freiwilligen Helferinnen und Helfern das Gefühl zu vermitteln, Teil des Krankenhauses zu sein. Eine Einladung zu Feierlichkeiten wie der obligatorischen Weihnachtsfeier am Ende des Jahres bewirke da manchmal Wunder, denn es mache deutlich: „Wir schätzen und anerkennen euren Einsatz.“

Auftrag im Andachtsraum. In der Klinik in Birkenwerder haben die Grünen Damen Beate Liebmann und Christa Tschernig gerade ihren letzten Patienten für diesen Mittwoch mit einer neuen Zahnbürste und der aktuellen Ausgabe der Boulevard-Zeitung mit Großbuchstaben versorgt. Nach etwa fünf Stunden Einsatz naht für beide Frauen der Feierabend. Im grünen Aktenordner wird alles sauber vermerkt und der nächste Dienst eingetragen.

Ihre Kollegin Ursula Franosch (70) verstaubt derweil die Dienstkleidung im braunen Spind eines kleinen Aufenthaltsraumes, der im Erdgeschoss der Klinik liegt. Im schönsten Äppelwoi-Dialekt erzählt die Rentnerin, die aus dem hessischen Vogelsberg stammt, dass sie schon seit 25 Jahren als Grüne Dame auf den Stationsfluren verschiedener Krankenhäuser unterwegs und deshalb „um mindestens einen Zentimeter“ geschrumpft sei, wie sie schmunzelnd hinzufügt. Das Ehrenamt bereite ihr viel Freude und gebe ihr das „gute Gefühl, etwas für andere Menschen tun zu können“. Und in einem Vierteljahrhundert kommt da einiges zusammen – auch menschlich Anrührendes. So sei sie einmal von einem schwerkranken Patient mit brüchiger Stimme gefragt worden, ob sie denn nicht geschwind in den Andachtsraum gehen und ein gutes Wort beim lieben Gott für ihn einlegen könnte. Ursula Franosch musste nicht lange nachdenken. Spontan suchte sie den „Raum der Stille“ auf und fing an, leise für den kranken Mann zu beten. ■